

abo+ TANZ

«Dancing Voices» im Luzerner Theater als ästhetische Englischlektion

Das Luzerner Theater eröffnete die Tanzsaison mit Uraufführungen von Tom Weinberger aus Tel Aviv und Marion Zurbach aus Marseille. Etwas mehr «Dancing» anstatt «Dancing Voices» wäre schön gewesen.

Edith Arnold

16.10.2022, 15.46 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



In Zurbachs «Reef» schimmern die Anzüge wie Wasser im Mondschein.

Bild: Ingo Höhn / Luzerner Theater

Die Bühne als menschliches Hirn ist eine interessante Ausgangslage. Inmitten klarer Strukturen kann der groteske «Stream of Consciousness» zum Ausdruck kommen, der sich im Kopf eines Zeitgenossen abspielen mag. Symbolisch dafür treten zehn Akteurinnen und Akteure vor zehn Mikrofone am Bühnenrand. «I used to be someone», «can you hear me?», «you're feeling too much», stimmen sie ein. Aus dem Wirrwarr kristallisiert sich Mathew Prichard im blendend-weißen Anzug heraus. Die Moderationsrolle ist dem Tänzer wie auf den Leib geschnitten. «Good evening, Ladies and Everyone, willkommen in diesem wunderschönen Theater!», animiert der Brite.

Während er dem Publikum eine fantastische Welt vorgibt, eröffnet sich hinter ihm sein Denkraum. «Atmen Sie mit mir ein. Und jetzt ein tiefes

Ausatmen. Seien Sie nicht schüchtern!» Offenbar verspürt er selber Angst – verkörpert durch Tanaka Roki. Dann übernimmt «Feelings» alias Valeria Marangelli mit überschwänglichen Gesten. Über allem wacht «Director» Hannah Hughes. «Aye Aye Captain»?!

Schauspielern statt tanzen

Der Choreograf Tom Weinberger sei mit 30 Seiten Text angereist, informierte die künstlerische Leiterin Wanda Puvogel bei der Einführung. Ihr Auftrag zu «Dancing Voices» ist also erfüllt. Diesmal sollen nicht zusätzliche Tanzstile, sondern zusätzliche Kunstformen gezeigt werden, «Tanztheater und Bewegungslandschaft» im Drei-Sparten-Haus. Auch eine Triggerwarnung gibt's. Doch die Stroboskop-Szene wird sich als kunstvolle Erleuchtung gestalten: Die inneren Stimmen des Moderators kommen zusammen, hallen synchron mit Licht und Bewegungen nach.



Elegante Linien auf der Bühne und bei den Kostümen, gleichzeitig Chaos im Kopf: Impression aus «Aye Aye Captain» von Tom Weinberger.

Bild: Ingo Höhn / Luzerner Theater

Fünf Minuten vor Ende des Stücks wird die Dominanz der Sprache gebrochen. Bewegungsflow kommt ins Spiel. Choreograf Weinberger ist auch «Gaga»-Lehrer. Er tanzte für Ohad Naharin, der die berühmte Methode entwickelte: «It's about doing very little and feel so much.» Fürs Solo am Luzerner Theater wählt er Hospitant Andrea Lippolis aus. Dieser bewegt sich zu «Schwan» aus «Karneval der Tiere» von Camille Saint-Saëns durch den Raum. Musik und Tanz scheinen aufs «Chaos im Hirn» eine beruhigende Wirkung zu haben.

AUCH INTERESSANT





«Zäme meh als 52 Prozent»: FCL lanciert Kampagne gegen Alpstaeg

abo+ 19.10.2022



Zug: Regierungsrat Beat Villiger tritt per sofort zurück

19.10.2022

Während der Pause wird kontrovers diskutiert. Eine Lyrikerin findet die Texte in Bewegung interessant. Einem früheren Tänzer tun die Aufführenden leid, die statt zu tanzen, die ganze Zeit schauspielern müssen – und das in einem schlechten Stück. Gesang ist derzeit auch beim Ballett am Opernhaus Zürich angesagt. Dort läuft «Nachtträume» von Marcos Morau, der 2019 am Luzerner Theater eine Oper vertanzte. Nun lässt er einen Bariton als funkelnde Drag Queen in den Bann ziehen, inmitten eines kunstvollen Tanzensembles als Masse.

Der hellblaue Bühnenboden in Luzern, der sich gegen hinten erhöht und so eine Illusion von Länge schafft, hat sich in ein «Reef» oder Riff verwandelt. Choreografin Marion Zurbach kommt aus Marseille. Gut möglich, dass die Grundidee dort an sie herangerauscht ist. Eine Art Felsformation ist in der Dunkelheit auszumachen (Bühnenbild Caro Stark, Lichtdesign Petri Tuhkanen). Zudem führt ein Loch in eine Tiefe. Gestalten durchziehen in schlafsackartigen Decken die Zone. (Kostüme: Silvia Romanelli) Interpretationsspielräume eröffnen sich: Sind das Meereswesen, Flüchtlinge, gar Ausserirdische? Alle tragen wilde Haare unter Perückennetzen. Ihre hautfarbenen Anzüge schimmern wie Wasser im Mondschein. Es blubbert atmosphärisch. Was ist oben, was unten? Beine schlängeln sich wie Arme in die Luft.

Auf das Finale hätte man verzichten können

Einige Gestalten wellen sich zu den Felsformationen und werden mit ihnen eins. Es wird noch dunkler. Plötzlich schauen einen rote Star-Wars-Jawa-Augen an. Welches Bewusstsein tritt ein? Es rauscht von weit her. Technoider Sound erdröhnt. Ein Miniplanet senkt sich, der wie eine Discokugel aussieht. Dann erklingt romantisch «Reality» aus «La Boum». Die Darstellenden formieren sich zu gleichgeschlechtlichen Duetten, aus denen sie sich wieder lösen. Als Individuen finden sie im grossen Kreis zusammen.

Über das Finale soll hier nicht berichtet werden. Man hätte darauf verzichten können, wie auch auf gewisse Laute. Zurbach hat anregende Welten erschaffen. Sie sieht sich aber mehr als Co-Produzentin denn als Choreografin. Dabei hätte sie die Ideen akzentuieren können. Neben Sprechen und Singen auf der grossen Bühne auch Choreografieren?

Tänzerinnen und Tänzer sollen mit ihrer Bewegungskunst energetisieren, Dynamik und Sprungkraft zeigen.



THEMA

Alles zum Luzerner Theater

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.